

blanvalet



Andrea Schacht
Nehmt Herrin
diesen Kranz



Roman



Am Sonntag nach ihrer Rückkehr von Villip ruhten die Arbeiten, wie Gott es befohlen hatte, und nach der Messe beschloss Alyss, den drei Jungfern eine kleine Freude zu bereiten. Sie bat die Mädchen in ihre Kammer und sah mit ihnen die Winterkleider durch, um zu prüfen, was neu angeschafft werden sollte.

»Meine Mutter hat mir ein Gewand mit Pelzbesatz versprochen«, erklärte Hedwigis und zupfte an dem wollenen grünen Surkot, den man ausgebreitet und begutachtet hatte.

»Das Kleid ist noch wie neu, Hedwigis. Du hast es erst letzten Christtag erhalten. Aber ein kleiner Pelz am Ausschnitt möchte es aufputzen.«

»Dann will ich aber weißen Fuchsschwanz haben.«

»Was dich hässlich blass machen würde!«, warf Lauryn ein. »Roter Fuchs würde zu deinen braunen Haaren besser aussehen. Und billiger ist er ebenfalls.«

»Ich will aber nicht billig aussehen.«

»Du wirst mit einem solchen Pelzbesatz keineswegs billig aussehen«, sagte Alyss. »Und Lauryn hat recht. Weiße Fuchspelze kommen aus dem Norden und sind sehr wertvoll. Eine Jungfer sollte nicht damit protzen.«

»Aber meine Mutter hat gesagt, ich darf mir aussuchen, was mir gefällt.«

Um den Trotz des Mädchens nicht weiter zu schüren, nickte Alyss und meinte: »Wir gehen morgen auf den Markt und schauen, was uns die Pelzhändler anbieten können. Lauryn, ich habe die Befürchtung, dass du diesem Sommer gesprossen bist wie eine junge Bohnenranke. Dieser Surkot ist geradezu unzüchtig kurz.« Sie hielt ein braunes Gewand an die Schulter und schüttelte den Kopf. »Da ist etwas Neues vonnöten.«

»Ich helfe dir beim Nähen«, bot Leocadie sogleich an, denn alle im Raum wussten, dass Lauryn zwar einen grünen Daumen bei allem bewies, was aus dem Boden wuchs, aber mit Nadel und Faden das Geschick eines tollpatschigen Hundes an den Tag legte.

»Wir werden einen Gewandschneider aufsuchen und ein warmes Tuch aussuchen. Ich schneide dir das Kleid zu, Lauryn.«

»Danke, Frau Alyss.«

»Und dieses hier, Leocadie, sieht schon ein wenig zerschlissen aus. Wann hast du es bekommen?«

»Vor drei Jahren, Frau Alyss. Aber wenn ich eine Borte oder Bänder haben könnte, geht es noch sehr gut. Ich mag das Rot so sehr.«

»Mhm – ja, das steht dir auch gut. Nun, wir werden nach Borten Ausschau halten. Oder auch nach einem Pelz?«

Leocadies Augen leuchteten auf.

»Gut, auch nach einem Pelz für Lauryn und dich.«

Alyss sah, dass Hedwigis einen Schmollmund zog, aber solange die Mädchen unter ihrer Obhut standen, sollten sie in gleicher Weise gekleidet sein – die Patriziertochter genau wie die des Pächters und die des Weinbauern. Und das, was sie als Nächstes vorhatte, würde Hedwigis' Laune sogar noch weiter verschlechtern, fürchtete sie. Aber sei's drum – sie musste lernen, dass sie nicht der Mittelpunkt der Welt war. Diese Aufgabe hatte der Vater des Mädchens, Peter Bertolf, Baumeister und Stiefbruder ihrer Mutter Almut, ihr ans Herz gelegt. Unseligerweise hatte seine Frau, eine reichlich dückelhafte Matrone, in ihrer Tochter die Saat gelegt, dass sie gegenüber anderen Mädchen ganz selbstverständlich

Privilegien für sich beanspruchte.

Aber Ritter Arbo hatte nun mal ein Auge auf die sanfte Leocadie geworfen.

»Und nun, meine fleißigen Jungfern, räumt die Gewänder vom Bett, ich will euch etwas Hübsches zeigen.« Mit diesen Worten holte Alyss aus ihrer Truhe eine Schatulle heraus und stellte sie auf die Polster.

»Das hier haben mir meine Eltern zu meiner Hochzeit geschenkt, und wenn eine von euch heiratet, soll sie sie als Leihgabe bekommen.«

»Eure Brautkrone?«, fragte Lauryn andächtig.

»Meine Brautkrone.«

Alyss wählte den kleinen Schlüssel aus dem Bund, den sie immer am Gürtel trug, und schloss die Schatulle auf. Mit dunkelblauem Samt war sie ausgeschlagen, und in ihm schimmerte Gold. Alyss hob die Krone heraus und hielt sie so, dass das Licht aus dem Fenster auf sie fiel.

Nicht wie üblich aus dünnem Golddraht und Flitter, Glassteinchen oder Wachspferlen war das kostbare Stück gefertigt, sondern einen massiven goldenen Reif hielt sie in den Händen. Eine ganze Handbreit hoch ragten die sechs stilisierten Lilien auf, dazwischen, niedriger, sechs Blätter, die das Gebilde zu einer Krone würdig einer Fürstin machten. Rosige, beinahe vollendet runde Perlen zierten die Blattspitzen, kleinere umgaben den Stirnreif wie eine Kordel. In der Mitte der Lilien aber blitzten grüne, sorgfältig geschliffene Steine auf.

Es war ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst.

»Heilige Jungfrau Maria!«, wisperte Leocadie.

»Die ist ja ein Vermögen wert!«, flüsterte Hedwigis.

»Oh, ist die schön!«, seufzte Lauryn.

»Ja, sie ist schön und wertvoll und der Krone einer Gottesmutter-Statue nachgeformt.«

»Ihr müsst Euch gefühlt haben wie eine Königin, Frau Alyss.«

Ja, das hatte sie damals. Sie hatte sich stolz und erhaben, vor allem aber geliebt gefühlt.

»Wie eine Braut, Leocadie.«

Lauryn streichelte ihren Arm. Natürlich war den Mädchen der dauerhafte Streit zwischen Arndt und ihr nicht entgangen, aber alle drei waren so rücksichtsvoll, das nie zu erwähnen. Alyss schüttelte die Traurigkeit ab und setzte die Krone wieder in ihr Behältnis zurück. Dann ließ sie die Erde erbeben.

»Mein Vater hat zugestimmt, Ritter Arbos Besuch wohlwollend aufzunehmen.«

Die Jungfern sahen sie mit großen Augen an, und Leocadie liefen die Tränen über die Wange.

Sie weinte mit ausgesuchter Anmut, das musste Alyss ihr zugestehen.

»Ein Besuch, Leocadie, ist noch kein Heiratsversprechen. Dein Großvater ist geneigt, ihn zu prüfen.«

»Ja, ja ... Ja, ich weiß.«

»Schön, dann schlage ich vor, ihr zieht euch nun in euer Gemach zurück und widmet euch erbaulicher Lektüre, wie es dem Sonntag gebührt.«

»Ja, Frau Alyss.«

»Und morgen gehen wir gemeinsam auf den Markt.«

»Ja-oja, Frau Alyss!«

Die Jungfern verließen in guter Haltung den Raum, aber schon auf der Treppe hörte Alyss das eilige Poltern und die leisen Ausrufe der Mädchen. Mit erbaulicher Lektüre würden sie sich in den nächsten Stunden kaum befassen, wohl aber mit Schwatzereien und Träumereien.

Sie gönnte es ihnen.

Für Erbauliches war später im Leben noch Zeit, wenn die Träume verschlissen und die Hoffnungen blass geworden waren.

So wie bei ihr.

Sie sperrte die Schatulle wieder fort und wählte stattdessen den schmalen Band des bescheidenen Dichters Freigedank, las langsam und mit Bedacht und verweilte bei manchen weisen Versen.

Für den kommenden Tag fand sie dort einen passenden Spruch, den sie Hedwigis mit auf den Weg geben würde. Sie murmelte ihn dreimal vor sich hin, damit sie ihn nicht vergaß:
»Und schlüpft der Knecht in Zobelbalg, er bleibt darinnen doch ein Schalk.«

6. Kapitel

Am Dienstagnachmittag machte Alyss sich mit Peer und dem Karren, beladen mit drei Fässern Wein, auf den Weg, ihre Ware abzuliefern. Eigentlich musste sie derartige Gänge nicht selbst machen, aber um die drei Kunden, die sie an diesem Tag aufzusuchen hatte, wollte sie sich persönlich kümmern. Der erste war Abt Lodewig von Groß Sankt Martin. Er empfing sie freundlich, hatte aber wenig Zeit für sie, da hochrangige Besucher im Kloster eingetroffen waren. Die allerdings, so sagte er, äußerst dankbar für den fruchtigen Wein sein würden, den sein Cellerar mit Peer in den Keller brachte. Die nächste Station war der Turm am Eigelsteintor. Durch Marians Vermittlung und mit einem Fässchen als Kostprobe hatte sie den Turmvogt als neuen Kunden gewonnen, der nun regelmäßig jede Woche seine Ware haben wollte. Noch einmal versicherte sie sich, dass man zufrieden mit dem Wein war, und fragte dann, weil sie anschließend die Adlerwirtin aufsuchen wollte, nach dem Befinden des Gefangenen. Der Nordmann Yskalt, Mörder ihres Schwagers, war zuvor Knecht in der Schmiede gewesen, und Franziskas Tochter Stina hatte sich mit ihm verloben wollen. Etwas verblüfft hörte Alyss dem Turmmeister zu, der sich um eine Antwort zu drücken schien, machte sich aber keine besonderen Gedanken darum. Mit dem letzten Fass auf dem Karren rollten sie dann in den Hof des Gasthauses ein, in dem sich auch die Schmiede befand. Die Esse rauchte, zwei Pferde warteten geduldig darauf, neue Hufeisen zu erhalten, und die beiden starken Söhne Simons und Franziskas halfen auch sogleich, das Fass in den Vorratsraum zu rollen.

Die Wirtin selbst begrüßte Alyss inzwischen wieder freundlich. Noch im Juli hatte sie außerordentlich erregt darauf reagiert, dass sie, ihr Bruder und John of Lynne ihren Knecht des Mordes angeklagt hatten, doch inzwischen hatte sie eingesehen, dass sie und ihre Familie sich in dem jungen Riesen getäuscht hatten.

»Kommt herein, Frau Alyss, und auch du, Peer. Ein Humpen Bier wird dir sicher zurechtkommen.«

Der Handelsknecht nickte, setzte sich aber an einen anderen Tisch zu zwei Fuhrmännern und überließ die Frauen ihrer Unterhaltung in der Küche. Hier fand Alyss auch die Pelzerin vor, die sie aus der Badestube kannte.

»Greta Aldenhoven hat sich ein paar Kittelchen angesehen, die neulich einige Gäste bei uns haben hängen lassen«, erklärte Franziska mit einem Grinsen und wies auf einen Stapel Felle.

»Die sind anschließend ganz nackig aus Eurer Küche gehoppelt, Frau Wirtin?«, fragte Alyss amüsiert.

»Aber ganz und gar nicht. Ich habe ihnen einen hübschen Speckmantel übergezogen.«

»Na, dem hier doch gewiss nicht. Meister Reinecke, dünkt mir, wird auch nach Euren Rezepten gesotten nicht eben schmackhaft werden.«

»Der nicht, der zahlte das Huhn damit, das er zuvor verspeist hatte.«

»Ein Fuchs mit drei Schwänzen?« Die Pelzerin lächelte sanft. »Frau Wirtin, da müsst Ihr

aber ein seltsames Exemplar gefangen haben.«

»Ja, der Herr schafft wunderliche Tiere. Hier Euer gewürzter Wein, Frau Alyss. Greta sagt, er mundet ihr sehr fein.«

Franziska schenkte die Becher voll.

»Aber nur noch einen kleinen Schluck, Frau Wirtin, denn er steigt auch leicht in den Kopf. Und – sagt, eben war doch Kilian noch hier.«

»Euer kleiner Sohn?«, fragte Alyss, an Greta Aldenhoven gewandt.

»Ein süßer Racker!«, schwärmte Franziska und verdrehte verzückt die Augen. »Ein Engelchen mit seinen goldenen Locken und so flink von Witz. Lasst ihn nur, Frau Greta, er wird in den Hof gelaufen sein. Und dort passen die Männer schon auf, dass er nicht zwischen Hammer und Amboss gerät.«

»Wie alt ist er jetzt?«, fragte Alyss, die zwar wusste, dass die Pelzerin einen Sohn hatte, und sich vage daran erinnerte, dass er schon auf der Welt gewesen war, als sie mit Terricus schwanger ging. Ein kleiner Stich Trauer schwang in ihren Worten mit.

»Sieben Lenze jung und munter wie ein silbriges Fischchen im Bach. Nur leider hat sich bisher kein weiteres Geschwister eingefunden ... Je nun. Aber Frau Wirtin, das bringt mich zu meinem Anliegen. Nicht nur die Kittelchen Eurer langohrigen Gäste haben mich heute zu Euch geführt, sondern tatsächlich auch meine Sorge um Kilian. Mein Niclas und ich müssen nächste Woche aufbrechen, um unsere Pelzwaren zu verkaufen. Wir werden ungefähr einen Monat unterwegs sein und bringen Kilian für die Zeit immer zu meiner Schwester nach Neuss. Aber die steht kurz vor der Niederkunft und kann sich nicht um ihn kümmern. Die Marte am Perlengraben, die ihn auch dann und wann zu sich nimmt, hat sich's Bein gebrochen. Und da dachte ich, Frau Franziska – ihr habt doch acht Kinder großgezogen ...«

»Hab ich und könnte auch Euren Kilian zum wackeren Jungen päppeln, daran sollte es nicht liegen. Doch fehlen uns ein Knecht und eine Magd, und Ihr wisst, im Herbst kommen die Händler zur Messe, und dann wird es voll im Gasthaus.«

»Heiliger Sankt Hubert, daran habe ich gar nicht gedacht. Nein, das kann ich Euch nicht zumuten. Dann muss er wohl bei der Magd bleiben.«

Greta Aldenhoven sah überhaupt nicht glücklich aus.

Alyss hatte ihren eigenen Sohn vor drei Jahren durch einen schlimmen Unfall verloren, und seither sehnte sie sich nach einem Kind, das aber – aus verschiedenen Gründen – nicht mehr kommen wollte. Sie vermisste den heiteren Knaben noch immer, und die Wunde in ihrem Herzen schien nicht heilen zu wollen. Die Sehnsucht, wieder einen kleinen Jungen um sich zu haben, ließ sie nicht lange überlegen.

»Mein Gatte geht nächste Woche auch wieder auf Reisen. Peer fährt mit einem der Jungen in die Pfalz, um den Weingarten brauche ich mich nicht zu kümmern. Mein Haus ist leer, Frau Greta. Wenn Ihr Kilian mir anvertrauen wollt, gewähre ich ihm gerne Obdach.«

»Das würdet Ihr tun? Aber nicht für Gottes Lohn, Frau Alyss. Ein paar schöne Pelze wird der Niclas Euch vorbeibringen.«

»Aber keine aus der hiesigen Gaststube. Denn ich weiß ganz genau, wie der Simon die Langohren überredet, ihre Wämschen hierzulassen.«